Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Mittwoch, den 23. Juli 1884. Nr. 339.

Die Cholera.

Die Zahl der Choleratodesfälle von Montag Vormittag 10 Uhr bis zum Abend betrug in Marseille 24, in Toulon 12.

Aus Paris, 21. Juli, wird der „N.-Ztg." gemeldet:

„Zwei neue Cholera-Todesfälle, wie eine ziemliche Zahl von Erkrankungen in Paris werden signalisirt. Die kompetenten Behörden fahren fort, den epidemischen Charakter dieser Fälle zu bestreiten und solche für sporadische oder Cholerinefälle zu erklären, wie sie alljährlich vorkommen. Hoffentlich wird hier nicht wieder das Verheimlichungssystem getrieben, wie zuerst in Toulon. Das Wetter hat sich stark abgekühlt und ist regnerisch. In Marseille treten anscheinend weniger Todesfälle ein, wenn die Angaben genau sind."

Die „C. T. C." versendet folgendes Telegramm:

Paris, 22. Juli. In der gestrigen Sitzung des hiesigen Munizipalraths erklärte der Direktor der Abtheilung für öffentliche Hülfe, in den Hospitälern sei weder ein Fall von asiatischer Cholera, noch auch nur ein Fall von sporadischer Cholera konstatirt. Die Personen, welche man als an der Cholera verstorben bezeichnet habe, wären Krankheiten erlegen, welche mit der Cholera absolut nicht zusammenhingen.

* * *

Aus Madrid wird telegraphirt: Die von auswärtigen Blättern gebrachte Nachricht von dem Auftreten der Cholera in Madrid wird von authentischer Seite für durchaus unbegründet erklärt. Es ist weder in einem hiesigen Hospital, noch an einem anderen Orte irgend ein Cholerafall vorgekommen.

* * *

Die deutsche Reichsregierung hat durch die Gesandtschaft in Bern dem schweizerischen Departement des Innern die Mittheilung zukommen lassen, daß sie Maßnahmen gegen die Einschleppung der Cholera von Frankreich her treffe und gewärtige, daß auch die anderen Grenzländer, die Niederlande, Luxemburg und die Schweiz, solche Anordnungen erlassen würden. Andernfalls müßte sie die betreffenden Staaten als choleraverdächtige behandeln. Das schweizerische Departement des Innern beantwortete diese Mittheilung damit, der Bundesrath habe bezügliche Verfügungen an die Bahngesellschaften und die Kantone erlassen und eigene Organe zu deren Ausführung aufgestellt. Da diese Anordnungen mit den von Deutschland vorgesehenen Maßregeln übereinstimmen, werde der Verkehr zwischen den beiden Staaten wohl keine Beeinträchtigung erhalten.

Deutschland.

Berlin, 22. Juli. Einer offiziösen Notiz zufolge beabsichtigt die Reichsregierung die Niedersetzung einer Untersuchungskommission von Sachverständigen, um sowohl über das Impfwesen als über die Aufstellung einer Pockenstatistik zu berathen. Die Einzelregierungen, so heißt es weiter, sind bereits ersucht worden, über die Ergebnisse der in den Jahren 1882 und 1883 vorgenommenen Impfungen hierher zu berichten. Diese Maßnahmen bedeuten nicht etwa eine den Impfgegnern gemachte Konzession. In wissenschaftlichen Kreisen hat man nach den bisherigen Erfahrungen durchaus keine Ursache, die Auffassung von der Nothwendigkeit der Zwangsimpfung irgendwie zu modifiziren. Thatsachen, welche gegen letztere zu sprechen scheinen, haben sich bei genauerer Prüfung stets als unerheblich erwiesen. Auch in neuerer Zeit sind wieder Fälle von syphilitischer Ansteckung in Folge der Vaccination zur öffentlichen Kenntniß gekommen. Soviel man aber gehört, lassen sich dieselben als Material gegen die Impfung nicht verwerthen. Es wäre verkehrt, den Gegnern, unter denen sich ja auch achtbare Aerzte befinden, unlautere Motive für ihr agitatorisches Vorgehen zuzuschreiben; andererseits kann es aber auch nicht scharf genug verurtheilt werden, die überwiegende Mehrheit der Aerzte und die Autoritäten unter ihnen zu beschuldigen, sie hielten aus purem Eigensinn, Voreingenommenheit, wissenschaftlicher Orthodoxie und wie die Ausdrücke heißen mögen, an dem veralteten Zopf fest. Es zeugt wahrlich von dem gesunden Sinn unserer Bevölkerung, daß es im Großen und Ganzen nur wenig Leute giebt, welche gegen die Impfung ihrer Kinder sich sträuben und selbst durch gerichtliche Strafen sich nicht bewegen lassen, die gesetzlichen Vorschriften zu respektiren. Im Reichstage hat sich schon bei Berathung des Impfgesetzes (1874) eine nennenswerthe Opposition, zu welcher vornehmlich Zentrum und Sozialdemokraten, aber auch die andern Parteien ein Kontingent stellten, geltend gemacht. Und später sind wiederholt Versuche gemacht worden, das Gesetz wieder aus der Welt zu schaffen oder zu durchlöchern und dadurch so unwirksam als möglich zu gestalten. Abg. Dr. Thilenius war in der Regel Wortführer der Majorität des Reichstages, während August Reichensperger meist den Reigen der Gegner führte. Es ist hier nicht der Ort und würde auch zu weit führen, auf die einzelnen Streitpunkte näher einzugehen. Dieselben betrafen nicht blos das rein medizinische Gebiet, sondern es wurde gegnerischerseits dem Staate überhaupt das Recht bestritten, in so einschneidender Weise in die Befugnisse der Familie einzugreifen.

Berlin, 22. Juli. Man schreibt dem Badejournal „Sprudel" aus Gastein, 18. Juli:

Kaiser Wilhelm nimmt für sich, seine Suite und seine Dienerschaft 54 Zimmer in Anspruch, davon sind 34 im Badeschloß selber, 10 wurden bei Straubinger und 10 im sogenannten „Schwaigerhause" genommen. Für diese 54 Zimmer (unter denen sich für die Dienerschaft auch mehrere Mansarden befinden) bezahlt die kaiserliche Hofkasse für die Dauer der Kur, also für 21 Tage, den Betrag von 5000 Gulden. Der Kaiser nimmt außer dem ersten Frühstück regelmäßig nur 2 Mahlzeiten ein, das Dejeuner im engsten Kreise und das Diner zwischen 5 und 6 Uhr, an welchem selten weniger als 10 und niemals mehr als 15 Personen theilnehmen. Zum Dejeuner müssen jeden Tag Krebse servirt werden, doch kommen dieselben bereits ausgelöst auf die Tafel, damit keine weitere Bemühung mit dem Genusse verbunden sei. Das tägliche Menu des Diners besteht aus Suppe, Fisch, Beef, 2 Entrées, Braten, Mehlspeise, Konfekt und Obst. Für dieses Diner ist dem Pächter des Badeschlosses per Kuvert und ohne Wein der Betrag von 12 Gulden bewilligt. Den Wein für den eigenen Gebrauch führt der Kaiser mit sich. Der Kaiser sieht — wie Personen, die ihn vor Monaten sahen, versichern — jetzt wieder viel frischer aus und bewährt sein ausgezeichnetes und dankbares Gedächtniß.

— Man schreibt der „Pol. Corr." aus Petersburg, 16. Juli: Die diesjährigen Manöver in Krasnoje Selo versprechen besonders interessant zu werden; möglicherweise werden kombinirte Land- und Seemanöver in der Gegend von Oranienbaum den Abschluß der diesjährigen Lagerübungen bilden. Von ausländischen Offizieren werden, so weit bis jetzt bekannt, achtzehn an der Zahl den abschließenden Manövern beiwohnen und werden schon jetzt für die fremden Gäste Wohnungen in Krasnoje Selo vorbereitet. Der deutsche Botschafter, General Schweinitz, welcher sich gegenwärtig in Homburg aufhält, wird vor Beginn der Schlußmanöver zurückerwartet; desgleichen der deutsche Militärbevollmächtigte, Generaladjutant v. Werder, welcher sich ebenfalls zur Zeit in Deutschland aufhält. Der Kriegsminister General Wannowski, welcher bekanntlich seiner Gesundheit wegen in einem deutschen Badeorte weilt, kehrte Ende d. Mts. und zwar in erheblich gebessertem Gesundheitszustande nach Petersburg zurück. Sicherem Vernehmen nach wird die russische Kavallerie binnen Kurzem eine abermalige Vermehrung erfahren. Es scheint, als ob die maßgebenden Kreise kein absolutes Zutrauen in die berittene Infanterie (Dragoner) setzen; jedenfalls beabsichtigt man, der Kavallerie ein wirkliches Reiterelement zuzuführen.

— Zur Mitwirkung bei der dem Reichsamte des Innern obliegenden Bearbeitung der Seeschifffahrtsangelegenheiten, welche durch Artikel 4 Nr. 7, 9 und Artikel 54 der Reichsverfassung der Gesetzgebung und Beaufsichtigung des Reiches unterstellt sind, wurde die technische Kommission für Seeschifffahrt eingesetzt. Dieselbe hat aber nur die Aufgabe, dem Reichsamte des Innern auf Erfordern Gutachten zu erstatten und auch aus eigenem Antriebe Vorschläge zur Verbesserung der Seeschifffahrtseinrichtungen zu machen, während in anderen Ländern das Seewesen unter einer Zentralbehörde steht, der die Ausübung der Aufsichtsrechte obliegt über die Ausführung der Gesetzgebung, betreffend die Küsten- und Seeschifffahrt und den Seehandel, die Bildung, Befähigung und Prüfung der Kapitäne, deren Verhältniß zur Schiffsmannschaft, die Berechtigung und Verpflichtung zur Führung einer Flagge, ferner über die Ausführung des Strandrechts und der Gesetzgebung, welche die rein privatrechtlichen Beziehungen zwischen den Schiffseigenthümern, Befrachtern und Kapitänen, die Beschädigung der Schiffe und ihrer Ladungen, die Bodmerei und Versicherungsanträge umfaßt, endlich über die Ausführung der internationalen Schifffahrtsverträge, soweit sie sich auf den Seehandel, die Behandlung der Schiffe und Schiffsmannschaften beziehen. Deutschland besitzt eine solche Zentralbehörde noch immer nicht, obwohl beim Reichskanzler, wie beim Bundesrathe von verschiedenen Seiten, z. B. dem „deutschen nautischen Verein", dem „internationalen Transport-Versicherungsverbande" und dem Ausschusse des deutschen Handelstages die Errichtung eines Reichs-Schifffahrtsamts beantragt worden ist. Der Ausschuß des deutschen Handelstages hat bereits im Mai 1876 beim Reichskanzler auf Anregung der Handelskammern in den Seestädten, von der Auffassung ausgehend, daß die Verzögerung in der einheitlichen Leitung der Schifffahrtsverhältnisse auf die Dauer immer unhaltbarer werde und zu den größten Nachtheilen für Handel und Industrie führen müsse, die schleunige Errichtung eines Reichs-Schifffahrtsamtes beantragt, „welchem nach Analogie des Reichs-Eisenbahnamtes die Beaufsichtigung der Schifffahrtsstraßen und der damit zusammenhängenden Anlagen und Einrichtungen, sowie die Vorbereitung der auf die Schifffahrt und deren Interessen bezüglichen Gesetze und Anordnungen und überhaupt die Pflege aller die Entwickelung und Förderung der Binnen- und Seeschifffahrt betreffenden Angelegenheiten obliegt". Wie jetzt verlautet, hat man sich in den leitenden Kreisen des deutschen Reiches, seitdem der Zollanschluß Hamburgs und Bremens in Aussicht genommen ist, mehr als früher mit dem Gedanken befreundet, daß sich zur Pflege der Interessen der deutschen Schifffahrt und zur Ausübung derjenigen Funktionen, welche dem Reiche durch die Reichsverfassung überwiesen sind und künftig durch die Reichsverfassung zum Ausdrucke kommen sollen, die Einsetzung einer Reichs-Ober-Seebehörde empfehlen würde.

— In St. Petersburger Blättern wollen die Klagen über Bedrückungen russischer Unterthanen in den chinesischen Grenzdistrikten kein Ende nehmen. In ihrer letzten Nummer theilt die „Wostotschnoje Obosrenije" eine Korrespondenz mit, in der geradezu behauptet wird, daß der russische Vertrag mit China in seinen wichtigsten Punkten von den Chinesen verletzt werde.

„Die Chinesen, so heißt es, weisen unsere Händler aus allen Städten Ostturkestans, mit Ausnahme Kaschgars, aus. Auch die Einfuhr russischer Waaren wird verboten. Wir Russen geben uns hier Befürchtungen hin. In den Kaschgar betreffenden

Feuilleton.

Therese Krones und der Starost.

Der Komiker Johann Lang, Jahre lang ein tüchtiger und unermüdlicher Regisseur des Leopoldstädter Theaters in Wien, war Zoll für Zoll eine grundehrliche Haut und allen seinen Kollegen der treueste und wackerste Gefährte. Aber er war auch ein wahrer Rappelkopf und Michel Gradaus im Eifer des Geschäftes. Man probirte eines Morgens eine Parodie aus der Göttergeschichte. Die Damen saßen zwischen den Kulissen und plauderten von Apollo und Daphne, von Amor und Psyche, und natürlich auch vom Stier und der Prinzessin Europa. Von der Geschichte der Götter gingen sie zu der Geschichte der Römer über. Sie beneideten das alte Rom um seine stämmigen Helden und machten sich über Lukretia lustig, weil sie gar so eine unkultivirte Madame gewesen war. Lang, der die Probe leitete, hatte schon wiederholt „Ruhe, Ruhe, meine Damen!" in die Kulissen gedonnert — aber die Damen ließen ihn donnern und schnatterten ungenirt weiter.

„Himmeltausenddonnerwetterelement, Ruhe!" schrie er abermals, „Ruhe, oder das Millionenschockschwerenoth —"

Da winkte ihm die berühmte Soubrette Therese Krones mit dem kleinen Fingerchen und sagte zuckersüß: „Kommen's ein bisserl her zu mir, lieber Lang!"

„Was giebt's" fragte dieser, indem er mit furchtbar funkelnden Augen zu ihr trat.

„Wir reden g'rad von der römischen Lucretia," antwortete Therese Krones mit dem unschuldigsten Gesicht von der Welt, „was glauben's, hätt' sich die Lucretia auch erstochen, wenn der Tiberius ein sauberer Mann gewesen wär'?"

„Sie sind eine dumme Gans!" sprudelte Lang, indem er ingrimmig seinen eigenen Schopf beutelte und mit einem Saltomortale bis zum Souffleurkasten sprang.

Seit jenem Tage war Therese Krones selbst eine Lucretia — das heißt eine Lucretia Borgia für den impertinent groben Regisseur.

Es war ein neckisches, fröhliches Völkchen, das damals die Bühne beherrschte, aber dieses Völkchen selbst beherrschte kein gütiger Titus, sondern ein zähnefletschender Nero — Adolf Steinkeller hieß der Tyrann, der seinem Sekretär, dem Henkersknecht Catharin, täglich neue Gesetze in der Mördergrube diktirte, um die Lieblinge des Volkes auf die moralische Folterkammer zu strecken.

Raimund verlor seine Phantasie, Schuster seine Geduld, Korntheuer seinen Humor und Therese Krones ihre Gesundheit unter diesem barbarischen Regiment.

Alle dachten an den Reisepaß — aber Johann Lang war der Erste, der ihn verlangte.

Er kündigte sein Engagement und verlangte sein Benefiz, das er kontraktlich zu fordern hatte, aber erst mit Hülfe seines Freundes Raimund erkämpfen mußte von der despotischen Gewalt, die jedes Recht und Gesetz willkürlich mit Füßen trat.

Was aber geben zum Benefiz?

Auf eine Novität war nicht zu hoffen, denn Steinkeller hätte sich eher vom Teufel reiten lassen, bevor er einem Mitgliede ein neues Stück geopfert hätte.

Lang stellte sich daher ein Quodlibet aus den beliebtesten Szenen Raimunds und der Krones zusammen, schrieb sich ein einleitendes Vorspiel dazu und beförderte einen ziemlich anlockenden Theaterzettel in die Druckerei.

Am Tage vor der Vorstellung wurde der Theaterzettel dem Herrn Direktor unterbreitet.

„Was?" brüllte wie ein angeschossener Eber der Direktor, von seinen Mitgliedern nur der Starost genannt, weil er ein Pole oder Russe war, „die Krones soll spielen? Die kranke Krones, der der Arzt nur zweimal wöchentlich zu spielen erlaubt? Spielt sie morgen einem Schauspieler, so spielt sie mir nicht mehr in der Woche, denn einmal hat sie schon gespielt. — Besetzen Sie das Zeug anders, Raimund — die Krones darf nicht mitwirken in dem Benefiz. — Ich opfere keinem Menschen mein eigenes Interesse und am allerwenigsten diesem Menschen."

Vergebens baten Raimund, Schuster und Sartory für den niedergedonnerten Benefizianten — von der Felsenbrust des Starosten prallte jede Bitte zurück.

„Wie wäre es denn," sprach endlich Catharin, der ewig süße Theatersekretär, „wie wäre es denn, wenn Fräulein Krones, dem Herrn Benefizianten zu Liebe, einmal das ärztliche Edikt nicht beachtete und in dieser Woche dreimal spielte? Morgen für Herrn Lang und übermorgen für die Direktion? Ich bin überzeugt, daß Fräulein Krones ihrem artigen Kollegen gerne gefällig sein wird."

Der Direktor lächelte satanisch, der Sekretär schmunzelte. Raimund schnitt ein saures Gesicht, Schuster nahm bedächtig eine Prise, Sartory pfiff den lieben Augustin und der arme Benefiziant kaute an den Nägeln, denn alle dachten an die „dumme Gans" auf jener Probe und waren überzeugt, daß Musje Rappelkopf mit seinem Ansuchen abgewiesen werden würde.

Nach einer peinlichen Pause rief dieser dennoch entschlossen: „Ich gehe zur Krones!" griff nach dem Hute, stürmte zum Hause hinaus und gerade auf das Gasthaus „zur Weintraube" los, in welchem die gefeierte Theaterprinzessin residirte.

Aber vor der Thüre ihrer Wohnung blieb er unentschlossen stehen, um sich im Gesichterschneiden zu üben, denn er wußte nicht, mit welchem Gesichte er vor der schwer beleidigten und zürnenden Kollegin erscheinen sollte.

Endlich schien er mit sich einig zu sein und zog mit dem Gesicht eines reuigen Sünders ganz leise und zaghaft an der Glockenschnur.

(Schluß folgt.)

Angelegenheiten liegt viel Komödienhaftes. Statt ordentlicher Truppen traf in diesem Gebiet aus China ein hungriges, zerlumptes Gesindel, das dem Opiumessen ergeben ist, ein. Die Bewohner Kaschgars glaubten, es nahe sich ein gut organisirtes Heer, und ergaben sich daher ohne Kampf. Darauf wurden die Chinesen wieder ihrerseits ängstlich, da sie erkannten, daß die Bewohner Kaschgars ihnen überlegen seien, und sind auch noch gegenwärtig besorgt. Auch wir Russen waren im Irrthum, als wir glaubten, die Chinesen stellten eine Macht dar, und scheuten uns, unsere legitimen Forderungen geltend zu machen. Wir können nur unserer Politik im Osten eine größere Energie wünschen, sowohl im Interesse russischer Unterthanen und russischer nationaler Interessen, als auch der menschlichen Würde im Allgemeinen. Eine schüchterne Politik China gegenüber führt zu nichts, besonders in diesem abgelegenen Gebiet, wo die Chinesen alles thun können, während die russischen Behörden zum Schutz der Unterthanen ihres Staates nur auf Vorstellungen angewiesen sind."

— Gestern hat im Hyde-Park zu London das angekündigte Monstre-Meeting stattgefunden. Dasselbe bestand eigentlich, wie bereits mitgetheilt, aus sieben Meetings, zu welchen aber die Theilnehmer in vereinigter Prozession zogen. Die offiziöse „C. T. C." meldet über den Verlauf des Aufzugs und der Versammlungen telegraphisch:

London, 21. Juli. Im Hydepark fand heute eine große Kundgebung für die Wahlreformbill und gegen deren Ablehnung durch das Oberhaus statt. Der aus Delegirten der verschiedenen Gewerbe mit ihren Fahnen und Emblemen, sowie Mitgliedern politischer Vereine und Deputationen ländlicher Arbeiter bestehende Zug bildete sich am Themsequai und begab sich von da nach dem Hydepark, wo sieben Meetings abgehalten wurden, bei denen Parlamentsdeputirte den Vorsitz führten. Es wurden Resolutionen angenommen, in welchen eine Herbstsession des Parlaments zur abermaligen Berathung der Wahlreformbill anempfohlen und das Verhalten des Oberhauses gemißbilligt wird, dessen Macht, den Willen des Volkes zu hemmen, nichts beitrage zur Wohlfahrt der Nation. Die Zahl der Theilnehmer an der Kundgebung wird auf 50,000 bis 70,000 geschätzt, es herrschte die größte Ordnung, die Manifestation war vorzüglich organisirt, ermangelte aber desjenigen Grades von Enthusiasmus, den man erwartet hatte.

Die letztere, für einen kurzen telegraphischen Bericht etwas ungewöhnliche Bemerkung erinnert daran, daß unser Offiziösenthum dem liberalen Regimente in England nicht hold gesinnt ist, und man wird daher gut daran thun, unbefangenere Berichte abzuwarten. Das Wetter war nach anderweitigen Meldungen sehr unsicher, zum Theil regnerisch, aber die Menge ließ sich dadurch nicht stören. Der Prinz von Wales mit Familie, mehrere Minister und eine Anzahl liberaler Oberhausmitglieder sahen dem Aufzug zu.

— Auf den innerhalb der französischen Kriegsleitung in Tonkin herrschenden Mangel an Organisation fallen in den Schilderungen offiziöser Organe grelle Streiflichter. So berichtet der in Beziehungen zur Regierung stehende „Temps" über einen Vorgang, der es begreiflich erscheinen läßt, wenn General Millot nicht zu verhüten wußte, daß die unter seinem Oberbefehl stehenden Truppen bei Langson in der seltsamsten Weise „überrascht" wurden. Zu wiederholten Malen waren den französischen Offizieren, welche die Kanonenboote kommandiren, direkte Befehle zugegangen, ohne daß dieselben durch den Kommandanten der Flottille, Fregattenkapitän Schlumberger, übermittelt worden wären. Letzterer machte hiervon dem General en chef, wie der offiziöse „Temps" hervorhebt, in respektvoller Weise Mittheilung. Während er aber auf unverzügliche Beseitigung des von ihm gerügten Mißstandes gerechnet hatte, wurde er mit fünfzehn Tagen leichten Arrest belegt. Der Kommandant der Flottille sandte hierauf ein zweites Schreiben an General Millot, erzielte jedoch kein anderes Resultat, als daß der leichte Arrest in strengen umgewandelt wurde. Während der Dauer dieser Strafe übernahm der Oberstkommandirende selbst den Befehl über die Flottille. Dieser Vorgang steht überdies nicht vereinzelt da; wurde doch vor einiger Zeit der Chefarzt der Marine in Tonkin, Roy, ebenfalls mit strengem Arrest bestraft, weil er sich geweigert hatte, den „Befehlen" eines seiner Untergebenen, welcher 3 Expeditionskorps als „médicin principal" beigegeben ist, Folge zu leisten. Der Eindruck, welcher durch diese Zwischenfälle hervorgerufen wurde, ist um so peinlicher, als man sich in der französischen Marine überhaupt nicht zu erinnern vermag, daß derartige schwere Strafen höheren Offizieren von Seiten der Admirale auferlegt worden seien. Falls der „Intransigent" oder andere Oppositionsblätter Mittheilung von derartigen Vorgängen machten, würde man an böswillige Erfindungen glauben können, welche dazu dienen sollen, die französische Kriegsverwaltung in Tonkin zu diskreditiren. Die Beziehungen des „Temps" zur Regierung sichern dieses Blatt jedoch gegen den Verdacht tendenziöser Erfindung. Freilich ist nicht ausgeschlossen, daß die Abberufung des Generals Millot von seinem Posten, dem er sich so wenig gewachsen zeigte, in Aussicht steht. Andererseits berichtet die „France Militaire" über eine chauvinistische Ansprache, welche der kommandirende General des 19. Armeekorps, General Davoust d'Auerstaedt, an die Offiziere des 2. Zuaven-Regiments in Oran gerichtet hat. Diese charakteristische Ansprache hatte folgenden Wortlaut:

„Ich habe die feste Ueberzeugung, daß die Zuaven von heute dem Ruhme ihrer Vorfahren nacheifern und hoffe bestimmt, eines Tages das 2. Zuaven Regiment mit den anderen Truppen des 19. Armeekorps auf einem Schlachtfelde zu führen, wo der Feind dieser braven Truppen würdig sein wird. Ich habe den festen Glauben, daß mit Eurer Hülfe der Sieg zu unseren Fahnen zurückkehrt. Den Feind näher zu bezeichnen, welchem wir entgegengehen werden, habe ich wohl nicht nothwendig. Seine trotz aller diplomatischen Fiktionen uns stets bedrohende Haltung macht ihn Frankreich und der Armee genugsam kenntlich. Wenn der Moment gekommen sein wird, wird Frankreich auf sein 19. Korps rechnen können, um sich diesem Feinde gegenüber Respekt zu verschaffen."

— Das Schreiben, in welchem Mr. Blaine seine Dominirung zum Präsidentschaftskandidaten der republikanischen Partei in den Vereinigten Staaten von Nordamerika annimmt, haben wir bereits in Kürze erwähnt. Der Inhalt desselben ist, ausführlicher wiedergegeben, folgender. Mr. Blaine weist auf das Wachsthum des Wohlstandes des Landes unter dem Schutzzolltarif, sowie auf den großen Aufschwung des Handels mit dem Auslande unter den verschiedenen republikanischen Regierungen hin. Mit Bezug auf die ausländische Politik sagt Blaine: „Amerika hat keine Ursache und hegt keinen Wunsch, sich in einen Konflikt mit irgend einer Macht einzulassen, und wir mögen versichert bleiben, daß keine Macht uns anzugreifen beabsichtigt." Im Weiteren befürwortet Blaine engere Beziehungen zwischen den Nationen der westlichen Hemisphäre und die Beilegung der internationalen Streitigkeiten in Nord- und Süd-Amerika durch Schiedsgerichte. Die Inkraftsetzung des Schiedsgerichts-Prinzips in der Union, meint er, würde eine heilsame Wirkung auf die europäischen Nationen ausüben. Er wiederholt die zur Zeit, als er Staatssekretär war, abgegebene Erklärung, daß er nicht den mindesten Wunsch hege, das Gebiet der Vereinigten Staaten südwärts vom Rio Grande ausgedehnt zu sehen. Wir trachten, heißt es in dem Briefe, nach den Errungenschaften des Friedens und wünschen unseren Handel auszubreiten, hauptsächlich im spanischen Amerika. Amerikanische Bürger im Inlande oder Auslande müssen ohne Rücksicht auf ihren Stand oder ihre Nationalität geschützt werden, wenn sie ehrliche Wege wandeln. In Betreff innerer Angelegenheiten begünstigt Blaine eine Reform des Zivildienstes; er erklärt sich für energische Bekämpfung des Mormonenthums und befürwortet, Staatsländereien nur an wirkliche Ansiedler zu veräußern. Zum Schluß drückt Blaine die Hoffnung aus, daß der darniederliegende Exporthandel mit dem Auslande seinen gehörigen Antheil der Aufmerksamkeit empfangen werde, um dessen Wiederaufschwung herbeizuführen, und erklärt, daß die freie Ballotage die Schutzwehr republikanischer Institutionen bilde.

— Privatbriefe aus Abessinien melden, daß seit der Mission des Admirals Hewett König Johann, weil er fühle, daß er sich die Freundschaft einer protestantischen Macht gesichert habe, eine feindselige Haltung gegen die französische katholische Mission, die ihm lange ein Dorn im Auge war, eingenommen habe. Die Missionsgebäude in Akzur und vier anderen Orten seien geplündert und die Missionäre vertrieben worden.

Ausland.

Petersburg, 16. Juli. Die diesjährigen Manöver in Krasnoje Selo versprechen besonders interessant zu werden; möglicherweise werden kombinirte Land- und Seemanöver in der Gegend von Oranienbaum den Abschluß der diesjährigen Lagerübungen bilden. Von ausländischen Offizieren werden, so weit bis jetzt bekannt, achtzehn an der Zahl den abschließenden Manövern beiwohnen und werden schon jetzt für die fremden Gäste Wohnungen in Krasnoje Selo vorbereitet. Der deutsche Botschafter, General Schweinitz, welcher sich gegenwärtig in Homburg aufhält, wird vor Beginn der Schlußmanöver zurückerwartet; desgleichen der deutsche Militärbevollmächtigte Generaladjutant v. Werder, welcher sich ebenfalls zur Zeit in Deutschland aufhält. Der Kriegsminister, General Wannowski, welcher bekanntlich seiner Gesundheit wegen in einem deutschen Badeorte weilt, kehrt Ende dieses Monats, und zwar in erheblich gebessertem Gesundheitszustande, nach Petersburg zurück.

Zur Erleichterung der Verbindungen zwischen dem europäischen Rußland und den russischen Besitzungen in Mittelasien ist vor Kurzem ein neuer wichtiger Schritt unternommen worden, indem ein neuer und allem Anschein nach sehr bequemer Weg direkt von Orenburg nach Kungrad (in Turkestan) aufgefunden worden ist; derselbe hat eine Länge von nur 700 Km. und auf demselben ist sowohl Futter für die Tragthiere als auch Wasser reichlich vorhanden. Eine große Karawane hat bereits diesen Weg nach Kungrad eingeschlagen, um von dort bis nach Bochara weiter zu gehen.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 23. Juli. Wie verlautet, ist in neuerer Zeit den Behörden aufgegeben worden, die Erhaltung von Grabhügeln aus vorgeschichtlicher Zeit im Interesse der geschichtlichen Forschungen sich angelegen sein zu lassen. Die sowohl auf den im Eigenthum des Staates befindlichen Grundstücken, wie Domänen, Forsten, Mooren rc., als auch auf den Grundstücken, welche sich im Eigenthum der Gemeinden und Kreise befinden, vorhandenen Grabhügel aus vorgeschichtlicher Zeit sollen sorgfältig erhalten und, wenn eine wirthschaftliche Nothwendigkeit zur Beseitigung solcher Hügel vorliegen sollte, damit keinenfalls eher vorgegangen werden, als bis die Genehmigung der Regierung eingeholt ist.

— Wie es scheint, will man jetzt in Newyork dem Zuströmen mittelloser Auswanderer entgegentreten. Eine diese Angelegenheit betreffende, aus Newyork stammende Mittheilung der „Frankfurter Zeitung" besagt u. A., „daß vier Familien aus Breslau, welche Passagiere des Dampfers „India" waren, zurückgesandt worden, da sie als unterstützte Arme erklärt worden sind." Hinzugefügt wird noch, „daß es künftighin keinem unterstützten Armen gestattet sein soll, in den Vereinigten Staaten zu bleiben, wenn ein Mitglied des Auswanderungs-Büreaus dagegen Einspruch erhebt."

— Ueber die in Zedlitzfelde eingerichtete Station der Ferienkolonien wird uns Folgendes mitgetheilt: Die Zahl der dort untergebrachten Kinder beläuft sich auf 15 und haben diese im dortigen Gasthofe ihr Unterkommen gefunden. Die Kinder führen dort unter der Aufsicht und Leitung der Lehrerin, Frl. Lorenz aus Stettin, ein wahrhaft freies und vergnügliches Leben. Es ist kaum 6 Uhr Morgens, da eilen die Kleinen schon in die freie Natur, um an der schönen Morgensonne Labung und Erquickung zu suchen. Nach einem frugalen Frühstück, bestehend aus Milch und Semmel, wandern sie sodann nach dem Walde, wo die Morgenandacht gehalten wird und demnächst Spiele und andere Belustigungen arrangirt werden. Nach der um 12 Uhr stattfindenden Rückkehr wird das Mittag eingenommen, welches meistentheils aus Rinderbraten besteht, da dieser besonders heilsam auf die Konstitution schwächlicher Kinder einwirken soll. Nachmittags werden gewöhnlich kleinere Land- oder Waldpartien unternommen, bei denen es an Belustigungen aller Art nicht fehlt und besonders auch auf leibliche Erquickungen Rücksicht genommen ist. Ein mäßiges Abendessen macht den Schluß des Tages und begeben sich die Kinder sodann zur Ruhe. Zu diesem Zwecke sind auf dem Fußboden des Saales, der ihnen zum Aufenthaltsorte angewiesen ist, eine Anzahl leichter Betten ausgebreitet, die die Müden bald in seligen Traum einwiegen. Die von dem Komitee für jedes Kind zu zahlende Vergütigung beläuft sich auf 1 Mark pro Tag. — Was nun die Hauptfrage anbetrifft, ob durch solche Gründungen und Errichtungen von Ferienkolonien wirklich der immer mehr um sich greifenden körperlichen Verkümmerung ärmerer Kinder abgeholfen wird, so kann man dieselbe ganz im Sinne der gehegten Erwartungen des Komitees beantworten. Wer jene 15 Kinder vor ihrer Aussendung gesehen hätte und jetzt sieht, der wird sogleich erkennen, welche körperlichen Fortschritte diese Kleinen in so kurzer Zeit gemacht haben, aber auch das Bedürfniß einer viel größeren Unterstützung, als bisher geschehen, in sich fühlen, damit das Komitee immer mehr Mittel für die Ausbreitung dieses neu gegründeten, segensreichen Werkes gewinnt. Hoffen wir, daß solche Wünsche im nächsten Jahre befriedigende Erfüllung finden.

— Der Transport von gesundheitsschädlichen, zum Verkauf bereits hergerichteten Nahrungsmitteln nach der Stelle, woselbst sie feilgehalten werden sollen, ist nach einem Urtheil des Reichsgerichts, 2. Strafsenats, vom 2. Mai d. J., als ein Versuch des Feilhaltens von gesundheitsschädlichen Nahrungsmitteln zu bestrafen.

— Kaum ist die Kanalisation in der Altdammerstraße beendet, da reißt man jetzt die neue Pflasterung wieder auf, der Boden wird nochmals ausgehoben, um Gasrohre zu legen. Natürlich muß der ausgehobene Boden wenigstens zum Theil wieder hinein und aufs Neue gepflastert werden. Konnten Kanalisation und Legung der Gasleitung nicht gleichzeitig oder wenigstens aufeinanderfolgend vorgenommen werden, um, abgesehen von der Verkehrsstörung, unnöthige Ausgaben zu vermeiden? Es sind doch immer die Steuerzahler, deren Geld dazu gebraucht wird. Vor 3 Jahren etwa wurde derselbe Modus auf der großen Lastadie angewandt. Müßten nicht in der städtischen Verwaltung zwei, wenn auch verschiedene, aber sonst doch sehr nahe verwandte Ressorts bei derartigen Arbeiten Hand in Hand gehen, wie dies auch bereits von den Herren Stadtverordneten dem Magistrat in Erwägung gegeben ist?

— Im „Bellevue-Theater" gelangt heute „Nanon" zur Wiederholung. Morgen findet Jancovius-Konzert statt und wird hierzu im Theater „Prinz Methusalem" gegeben, außerdem treten nochmals zum letzten Male die Taubenkönigin Miß Lizzie, sowie der Schnellmaler Mr. Henry Whigelt auf. Wir machen auf diese Vorstellung ganz besonders aufmerksam.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysiumtheater: „Der Hüttenbesitzer." Schauspiel in 4 Akten. Bellevuetheater: „Nanon." Komische Operette in 3 Akten.

Aus den Provinzen.

Stolp, 21. Juni. Ein erschütternder Unglücksfall, der allgemeine Theilnahme erregt, ereignete sich gestern Nachmittag im Herrenbade zu Stolpmünde. Schon während des ganzen Tages war bei steifem Nordwestwinde lebhafter Wellengang gewesen und selbst die des Schwimmens kundigen Badenden zogen es deshalb vor, sich in unmittelbarer Nähe der Pfähle und Stricke aufzuhalten. Trotz wiederholter Warnungen ließ sich jedoch der in der hiesigen Hof Apotheke als Lehrling beschäftigte Herr Otto Aengenheister nicht abhalten, in die offene See zu schwimmen. Vertrauend auf seine Schwimmfertigkeit, hatte der junge Mann dieses gewagte Unternehmen begonnen, aber dabei die Macht der sich förmlich überstürzenden Wellen gewaltig unterschätzt. Schon nach wenigen Augenblicken mußte er den Kampf mit dem erregten übermächtigen Element aufgeben, — er fiel seiner Verwegenheit zum Opfer. Die zahlreichen Badenden, soweit sie überhaupt den in kürzester Zeit sich abspielenden Vorgang bemerkten, mußten müssig dem Untergange dieses jungen Lebens zusehen, denn es war für sie geradezu unmöglich, zu seiner Rettung etwas zu thun.

§ Jastrow, 20. Juli. Die Erfolge der von Herrn O. Kühnemann in Stettin auf seinem Rittergute Bethkenhammer ausgeführten Moorkulturen sind höchst erfreuliche und verdienten wohl, daß sie das Interesse der Landwirthschaft in Anspruch nähmen. Der landwirthschaftliche Kreisverein des Wirsitzer Kreises war vor einigen Tagen zur Besichtigung der kultivirten Moorflächen erschienen und hat den günstigsten Eindruck in die Heimath mitgenommen. Für andere Vereine, die sich davon überzeugen wollen, wäre jetzt der rechte Zeitpunkt da; denn später, wenn die Felder geräumt sind, dürfte der Besuch derselben wenig Interesse bieten. Selbst für kleinere Besitzer ist die Besichtigung empfehlenswerth, da die Kulturarbeiten zur Zeit des Winters ausgeführt werden, wo der Landmann ja freie Zeit hat. Kultivirt er jährlich ein kleines Stück nur, so kann er doch mit der Zeit Großes schaffen. Da nicht jedem die Mittel des Herrn O. Kühnemann zu Gebote stehen, so muß es kleineren Besitzern darauf ankommen, diese Arbeiten selbst zu verrichten. Ein hiesiger Bauunternehmer, sowie das Anton v. Osten'sche Waisenhaus haben bereits das Beispiel des Herrn K. nachgeahmt und befriedigende Leistungen erzielt. — Der königl. Seminar-Direktor Herr Banse revidirte in der verflossenen Woche die hiesigen Schulen, sowie die Präparanden-Anstalt. Derselbe soll von den Schulleistungen, sowie den der Anstalt sehr befriedigt sein.

Vermischte Nachrichten.

— (Zur Beruhigung.) Gegen die Cholera werden natürlich gegenwärtig an allen Orten amtliche Vorbeugungsmaßregeln getroffen, die mehr oder weniger auf die Beruhigung der Einwohner berechnet sind. Den Gipfel der Fürsorge dürfte aber ein baierisches Bezirksamt erreicht haben, das in einer die Cholera betreffenden Bekanntmachung den folgenden kaum glaublichen Artikel 5 enthält:

„Die Bereitstellung von Särgen ist zur Zeit zwar noch nicht veranlaßt, doch ist Sorge zu tragen, daß die Schreiner schon jetzt mit entsprechendem Holze sich versehen."

Vorsichtiger kann man wohl nicht sein! Für die Cholerakranken in spe ist es übrigens ein höchst beruhigender Gedanke, unter allen Umständen einen Sarg „von entsprechendem Holze" zu bekommen.

— Einem Elephanten das Lesen beizubringen, ist jedenfalls eine schwierige Aufgabe. Dieselbe ist trotzdem kürzlich in praktischer Weise gelöst worden. Rajah heißt das fünfzehn Jahre alte wissensdurstige Thier, dem man ein zwei Fuß langes und acht Zoll breites schwarzes Brett vor die Nase, richtiger vor den Rüssel hielt, auf welches die Buchstaben niedergeschrieben werden sollten. Man hatte sich vorher des Umstandes erinnert, daß die Elephanten die Befehle ihrer Wärter dem Sinne nach richtig behalten und demgemäß auch das Befohlene richtig ausführen. Der Elephantenstudent genoß dadurch den Vorzug, sich nicht erst mit dem ABC quälen zu müssen, sondern durfte gleich ganze Worte lesen lernen, und zwar solche, welche die ihm geläufigen Befehle bedeuten. Man schrieb mit sechs bis sieben Zoll großen lateinischen Buchstaben auf die Tafel: „Marsch". Dann fuhr man mehrfach mit dem Finger den Zügen der Schrift nach, dabei stets das Wort „Marsch" wiederholend; nach einigen Versuchen hatte Rajah begriffen. Andere Worte folgten, kurz, Rajah erhielt mit der Zeit keine lauten Befehle mehr, sondern nur noch geschriebene, und sie wurden stets ohne Zögern befolgt. Rajah wendete keinen Blick von der Hand, welche das Wort niederschrieb; sobald der letzte Buchstabe zu Ende geführt war, wurde sein Sinn ausgeführt.

— (Auch eine Erklärung.) Einen starken Glauben an die Anähnlichungslehre — wenn man uns diese Verdeutschung von Assimilationstheorie gestatten will — bekundete ein junger Mann, der eines Abends etwas schwankenden Ganges sich auf den Heimweg begeben hatte und unterwegs von einem ihm begegnenden Bekannten mit den Worten angeredet ward: „Aber, bester Freund, sag einmal, wie willst Du denn in diesem Zustande nach Hause kommen? Du gehst ja mehr rückwärts als vorwärts!" — „Gehe ich rückwärts?" entgegnete etwas mühsam lallend der Angeredete; „o! ich weiß schon, woher das kommt!" — „Woher das kommt? Du hast schon wieder einmal zu tief ins Glas geguckt!" — „Kein Gedanke!" versicherte Jener; „ich habe nur zu viel — Krebse gegessen."

— (Feine Begründung.) „Der reitet sich bös hinein!" flüsterte unter Bezug auf einen Herrn, der große Summen verspielte, ein unbetheiligter Beobachter seinem Nachbar ins Ohr. Dieser, dem bekannt war, daß der betreffende Herr bereits tief in Schulden stak, erwiderte mit seiner Beziehung: „Er reitet auf Miethpferden, die schont man nicht!"

Telegraphische Depeschen.

Bayreuth, 21. Juli. Die erste der diesjährigen Parsifal-Aufführungen fand bei vollständig besetztem Hause statt, die Aufführung unter Levi's Leitung war eine vorzügliche, die Aufnahme von Seiten des Publikums am Schlusse der Vorstellung eine begeisterte. Unter den Darstellern traten Frau Materna, sowie Winkelmann, Scaria, Fuchs und Reichmann besonders hervor. Abbé Liszt mit Wagner's Kindern wohnte der Aufführung in Wagner's Loge, Frau Cosima Wagner wohnte derselben auf der Bühne bei. Unter den Besuchern der Vorstellung befanden sich die Königin von Griechenland, die Herzogin Vera von Württemberg, Prinz Alexander von Hessen, Fürst von Hohenlohe-Langenburg, Minister von Puttkamer aus Berlin, die Gemahlin des Botschafters Fürsten Hohenlohe in Paris und viele andere Notabilitäten, sowie eine große Anzahl von Künstlern und Schriftstellern.

Konstanz, 22. Juli. Die Kaiserin traf heute früh gegen 5 Uhr auf der Station Reichenau ein und begab sich von dort zu Wagen nach der Mainau.

Paris, 22. Juli. In der gestrigen Sitzung der Akademie der Wissenschaften theilte Lesseps mit, die technische internationale Kommission habe sich für eine Vergrößerung des Suezkanals, nicht aber für den Bau eines neuen Kanals ausgesprochen.